Die Naturheilanstalt Fellenberg

Gründung

Es begann kurz vor der Jahrhundertwende, als ein 1894 nach Erlenbach zugezogener Herr Fellenberg seine Begeisterung für die neuen Methoden, Gebresten durch die Natur selber auszuheilen, in die Tat umsetzte. Albert Fellenberg war Preusse und 1838 in Opladen, Kreis Solingen, geboren worden. Seine Frau Mina, eine geborene Stender, war ebenfalls Preussin. Ihr Sohn Friedrich Philipp war noch in Opladen aufgewachsen und verheiratete sich ein Jahr nach der Übersiedlung an den Zürichsee mit der Hittnauerin Louise Egli. Die beiden wurden im August 1895 in der Erlenbacher Kirche getraut. Der Sohn Fellenberg war Versicherungsbeamter. Fellenberg senior eröffnete mitten in dem Rebareal unter dem Lerchenberg im Riet ein Miniatursanatorium. Sehr bescheiden war der Anfang in dem kleinen Colonia-Häuschen, das etwa dort stand, wo heutzutage die Rietstrasse in die Schleife der Lerchenbergstrasse einmündet.

Als im August 1898 die Heilanstalt eingeweiht wurde, gab es weder die eine noch die andere dieser beiden Strassen. Es existierten schmale Rebpfade durch die Stickelparzellen, und man war wirklich mitten im Weinberg. Die Lage war exquisit, die Stille ungebrochen, der ganze Lerchenberghang bis hinauf zum Giesshübel noch sozusagen häuserlos. Die Gründung war ein durchschlagender Erfolg. Bereits 1899 konnte eine Genossenschaft gebildet werden, die für den Landankauf und die notwendigen Bauten, für Anlagen und Einrichtungen des Kurbetriebs als verantwortlich zeichnete. Albert Fellenberg hatte sich bereits eine Hektare Gartenanlage gesichert, die 4 Franken pro Quadratmeter kostete. Er besass ferner 126 Aren Wiesen, Reben und Tobelland im Werte von 8000 Franken. Das Wohnhaus mit den sieben Zimmern war 18 000 Franken wert. Neben der Colonia stand ein Schopf. Darin waren zwei «Lufthütten» zu je zwei Zimmern, ferner war ein hoher Bretterzaun um das «Luftbad» errichtet. Alles zusammen war gut seine 70 000 Franken wert. Doch nun plante der von der Kneipp-Methode Begeisterte Neubauten auf dem untern und obern Grundstück, träumte von weitern 18 Lufthütten, von einem Park, von Gärten, Zäunen und Bädern. Natürlich brauchte es auch eine Menge neues Mobiliar. Von der grossen Gesamtsumme war bereits mehr als ein Drittel durch eine 1. Hypothek gedeckt. 50 000 Franken sollten durch Obligationen, weitere 75 000 Franken durch Anteilscheine zu je 100 Franken gewonnen werden. Es

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gab auch Gegner des Projekts, und Fellenberg hatte grosse Widerstände zu überwinden. Aber der Glaube und die Begeisterung an seine Sache waren mächtiger als Zweifel und Hohngelächter der Anti-Naturisten. Trotzdem im ersten Jahre das Anstältchen nur für maximal 10 Kurgäste eingerichtet war, betreute Fellenberg doch den ganzen Sommer über schon bis 22 «Kuranten», die teils in Gasthöfen, teils in Privatlogis untergebracht waren. Der Tagespreis von einem Fünfliber war wirklich bescheiden, da darin nicht nur Wohnung und Kost, sondern auch sämtliche Kurmittel sowie ärztliche Betreuung eingeschlossen waren. Fellenberg war ein Idealist und wollte vor allem Angehörige der Mittelstandsklasse als Kurgäste gewinnen. Er rechnete mit der Nähe der Stadt und erhoffte sogar im Winter eine erfreuliche Frequenz. Er ging so weit, dass er für Unbemittelte Freiplätze bereit halten wollte. Die vergrösserte Anstalt sollte 60 Kurgästen Platz bieten. Fellenberg überschlug Einnahmen und Ausgaben: 60 Gäste täglich zu 5 Franken während etwa 180 Kurtagen – das brachte 54 000 Franken im Jahre ein. Die Verpflegung der Kuranten und des Personals verschlang etwa 19000 Franken. Dann kamen die Saläre für den Kurarzt Doktor J. Fuchs aus Küsnacht, für Verwaltung und Personal. Aber es sollte doch zu einem Jahresüberschuss von 7000 Franken reichen. 1900 konnten das Hauptgebäude, der sogenannte «Morgenstern», ferner das Logierhaus «Bergfried» bezogen werden. Zwei Jahre darnach war ein neues Badhaus errichtet, auch kam das Haus «Friedegg» dazu, und im April 1904 wurde zürichseits der bestehenden Anlage, auf Küsnachter Boden, der imposante Bau des neuen *Kurhauses «Sonnenhof»* eingeweiht.

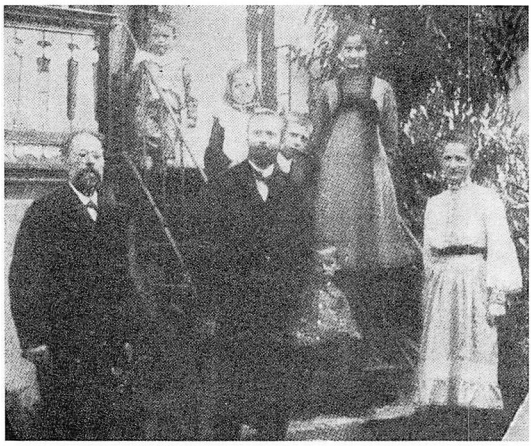
Für die Wasserversorgung, ein eminent wichtiges Kapitel einer Kuranstalt, wurde ein Extrareservoir angelegt. Ein bescheidenes Kraftwerk mit Flachdach wurde errichtet, als das elektrische Licht immer mehr die Glühstrümpfe der Gasbeleuchtung ausser Gebrauch setzte. Die verschiedenen Kurgebäude hatten ihren, der damaligen Jugendstilzeit entsprechenden, besondern Stil. Ihr buntes Backsteinmosaik war modern und wurde bewundert. Die Häuser hatten ihre lauschigen Lauben und Veranden, Aussichtsbalkone auf See und Gebirge. Das neue Kurhaus prunkte schlossartig mit einem Turm als Treppenhaus. Im Innern befanden sich freundliche Speisesäle, Lesezimmer und Baderäume. Sämtliche Bauten erhielten als Novum die Zentralheizung.

Das Leben der Kurgäste

Mindestens so wichtig wie die Unterkunft waren die Plätze rings um die Häusergruppe mit den Lufthütten. Diese standen in einem von hohen Bretterwänden umzäunten Garten und waren durch Glastüren vor schlechter Witte-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kurhaus «Sonnenberg», erbaut 1904

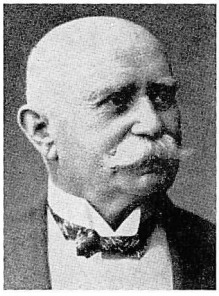


Vater Albert Fellenberg-Stender † 1913

Friedrich Fellenberg-Egli

Louise Fellenberg-Egli

Familie Fellenberg
Aufnahme um 1910



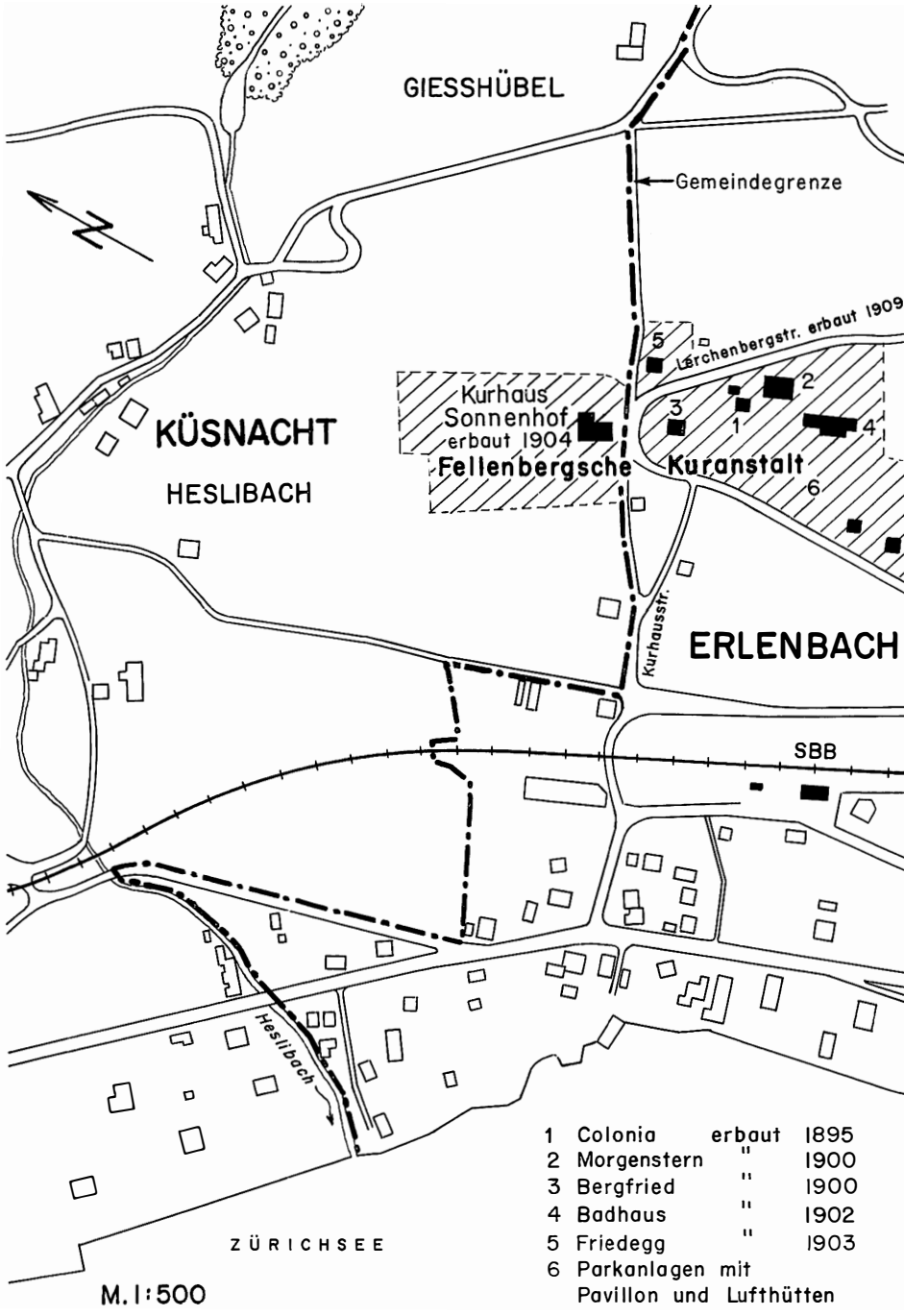
Ein prominenter mehrmaliger Kurgast:
Graf Ferdinant v. Zeppelin

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

rung geschützt. Die Lufthäuschen waren für Frauen und Männer getrennt, sonst wäre Fellenberg damals unverzüglich mit dem Sittenkodex in Konflikt geraten. Es war aber durchaus möglich, im Adams- oder Evaskostüm gerade aus dem Bett zu diesen Luftklausen zu gelangen und die vielgerühmten Luftbäder zu applizieren. Der Kurdirektor sorgte auch für eine hübsche Gartenanlage, liess Bäume pflanzen, von denen sich nur noch wenige Exemplare erhalten haben. Lauschige Promenierpfädchen wurden angelegt und der ganze Betrieb mit viel Laubgrün, so auch mit hohen Pyramidenpappeln kaschiert. Privathäuser gab es keine in der allernächsten Umgebung, und wie ein weiter Teppich breitete sich Rebland vom Giesshübel bis zur Bahnlinie hinunter aus. Als Ableger in der Höhe legte Fellenberg ein Luftbad an der einsamen Chappelistrasse am Saume des Tobels an. Das Tobel selber wurde mit seinen Wasserfällen und Stauungen zur wahren Wunderwelt der Kurleute. Beim Erlenfall stand ein Sanatoriumspavillon mit Kapuzendach, darunter die Gäste verweilen und sich vergnügen konnten. Die malerischen Partien des Tobels wurden von diesen Luft-, Licht- und Wasseranbetern recht eigentlich erst entdeckt und als Gesundbrunnen gepriesen. Wasserfällen wurden die Namen von Naturheilkundigen gegeben. So taufte man den Fall beim Pavillon auf den gewiss nicht besonders poetischen Namen «Priessnitz». Den Erlenbacher und den Heslibacher Rebbauern mag all dies etwas seltsam vorgekommen sein, im Erlenbacher Tobel Männer mit hochgekrempelten Hosenbeinen und Frauen mit gerafften, weissen Faltenröcken und Hütchen à la mode des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts zu begegnen. Es gab mutige Kuranten, die sich einem Sturzbad unter dem «Höhschutzfall» mit Wonne hingaben. Vom Wallental beim Tobelausgang bis empor zur Kittenmühle entstand ein gelobtes Naturistenreservat, darin es speziell während der Sommermonate fröhlich zu- und herging.

Den Dorfleuten war das lange recht, wäre es doch bis dahin kaum einem zu Sinn gekommen, sich einen Tobelfall auf den Kopf platschen zu lassen. Erlenbach blühte unter diesem Kurwesen auf, kam zur Ehre eines sogar über die Landesgrenzen hinaus berühmten Kurorts. Die Gaststätten profitierten davon, auch wenn Abstinenz als selbstverständliche Regel für Kurgäste hätte gelten sollen. Viele Zimmer konnten an die Sanatoriumsleute vermietet werden. Vielleicht war auch würzige Ziegenmilch begehrt, hatten doch die Erlenbacher Bauern weit mehr von diesem Kleinvieh als Kühe und waren den Nachbarn unter dem Namen «Geissehänker» wohlbekannt. Das Kurvolk brachte Leben in die Gemeinde, und wenn die Einheimischen auch über mancherlei Sonderlichkeiten den Kopf schüttelten und die Lufthütten als «Negerdorf» titulierten, so sahen sie anderseits die Silberbrünnlein neuer Einkünfte fliessen und strengten sich an, dem Kurvolk den Aufenthalt auch ausserhalb des Sanatoriums so

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Naturheilanstalt Fellenberg 1895–1919

Situation der Kuranlage auf Erlenbacher und Küsnachter Gemeindegebiet

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

angenehm wie möglich zu gestalten. Besonders bemühte sich der Verkehrs- und Verschönerungsverein um ein schmuckeres Dorf. Erlenbach hatte seine vor allem den Gästen geweihten Blumensommer, und der idealen Idee des Vereins steuerte der Pflugsteinpoet Rudolf Äberli seine urchigen Verse bei. Die Gemeinde legte die das grosse Rebareal in weiten Schleifen zur Höhe führende Lerchenbergstrasse an, die vom Dorf zu den Kurgebäuden führte und den Verkehr belebte. Eine weitere Auswirkung war wohl auch die Gründung eines Blaukreuz-Vereins im Jahre 1911, denn unter den Gästen waren viele Alkoholgegner, während natürlich die Rebbauern anderer Ansicht in diesem Kapitel waren und an verschiedenen Orten der Weinkonsum bedenklich über das Statthafte hinausging. So gab es auch ernsthafte Gegner und böse Zungen, denen sich Fellenberg zur Wehr setzen musste. Kennzeichnend ist der Streit des Kurdirektors mit der Brunnengenossenschaft Wyden, in deren Territorium Fellenbergs Besitztum lag. Schon 1895 klagten die Brunnengenossen über Fellenberg, weil dieser eigenmächtig nach neuen Wasserquellen forschte. 1912 kam es zum eigentlichen Konflikt. Die Wasserversorgung Wyden forderte über die 1000 Franken jährlichen Wasserzins hinaus weitere 500 Franken von der Direktion, dazu einen Kubikmeterpreis von 20 Rappen. Fellenberg hingegen beschwerte sich darüber, dass er viel zu wenig Wasser für seine Bäder erhalte und dass es während der Hochsaison eine eigentliche Kalamität damit gewesen sei. Er behauptete, die Brunnengenossenschaft sei ausserstande, ihm genug Wasser zu liefern, und plante eine eigene Wasserversorgung. Masslos aufgebracht war er darüber, dass man ohne Voranmeldung einfach in sein Grundstück eingedrungen war und den Raum mit dem Wassermesser betreten hatte. Er forderte die Aushändigung des Schlüssels, sonst werde er das Schloss ändern lassen. Das neue Kurverfahren wurde von kurzsichtigen Leuten als simple Kurpfuscherei verspottet, und der Kurdirektor musste in seinen Werbeprospekten die löblichen Urteile seiner Gäste herbeiziehen, um bösen Anwürfen zu begegnen. Diese rühmten den Aufenthalt als sehr angenehm, die Leitung als im Sinne wahrer Menschenliebe auf das Wohl der Kuranten bedacht, und auch die Verpflegung als sehr zufriedenstellend. Fellenberg selber schrieb, dass nur Unkenntnis und Böswilligkeit die Lage der Anstalt als schlecht bezeichnen könne, dass es Eulen nach Athen tragen heisse, alle die Vorzüge des Sanatoriums aufzuzählen. Er bezeichnete dieses als älteste und bedeutendste Anstalt der Schweiz, darin die in der Natur liegenden Heilkräfte ausgenützt und eine naturgemässe Lebensweise gepflegt werden. Seine Devise lautete unerschütterlich weiter: In familiärem Geiste geleitete Erholungs- und Heilstätte für den Mittelstand!

Fellenberg hatte die neuen Naturheilverfahren von Kneipp, Kellogg, Priessnitz, Schroth, Kuhne, Lahmann, Winternitz und Brandt gründlich studiert,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

ebenso das System des Berner Hygienikers Rikli. Daraus hatte er die Grundlage für seine moderne physikalisch-diätetische Heilmethode gewonnen. Die Kurgäste erhielten sämtliche Wasseranwendungen, genossen Luft-, Licht- und Sonnenbäder, und sogar schwer Erkrankte fanden Aufnahme. Fellenberg schrieb selber Aufklärungsschriften über die neue Methode, über Krankheiten, über «die Pflichten der Männer in der Ehe» und «Das goldene Zeitalter». Es war in der zukunftsgläubigen Ära vor dem Ersten Weltkrieg, und ihr Abglanz fiel auch auf die Fellenbergsche Kuranstalt. Heilmittel waren – da Wasser als Wunderquell galt – Waschungen, Bäder, Güsse, Dämpfe. Einseitige kalte Anwendungen waren verpönt. Dank der Elektrizität konnten die heilkräftigen Strahlen des Glüh- und Bogenlichts verwendet werden. Sie trieben den Schweiss aus den Poren, erneuerten Blut und Gewebe. Auch Massagen waren hochbegehrt. Die Liste der Gebresten, denen energisch mit der Natur zu Leibe gerückt wurde, war erstaunlich lang und umfasste eigentlich der «Menschheit ganzen Jammer». Nervenleiden, Neurasthenie, Magen- und Darmkrankheiten, Atembeschwerden, Haut-, Herz-, Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Rheuma, Schlaflosigkeit und Blutarmut, Bleichsucht und Fettleibigkeit, Diabetes und Schwäche, Rückenmark- und Frauenleiden: all dies Elend körperlichen Versagens konnte Linderung oder gar Heilung finden durch die Heilmagie der Trinität von Licht, Luft und Wasser. Abstinenz, nicht nur in bezug auf Alkohol, konnte Wunder wirken. Es ist köstlich, welche Lanze Fellenberg dem Vegetarismus brach, wenn in seinem Sanatorium Fleisch ein rarer Artikel war. Er lehrte: «Zu meinen, dass Fleisch unentbehrlich sei, ist ein grosser Irrtum. Denn auch die Tiere, deren Fleisch der Mensch für gewöhnlich isst, nehmen ihre ganze Kraft aus dem Pflanzenreich. Warum sollten wir es also nicht ebenso machen? Unser Organismus weist uns direkt darauf hin, dass wir Fruchtesser sind. Wir haben kein Gebiss wie die Raubtiere, zum Beispiel Hund und Löwe, sondern stehen eher den fruchtfressenden Menschenaffen nahe (Darwin!), darum müssen wir uns auch bei dieser Kost am wohlsten fühlen.»

Fellenberg hielt auf eine peinlich genaue Hausordnung, und es wurde nach einem exakten Tagesprogramm gegessen, geturnt, gebadet. Im Speisesaal des «Morgenstern» fanden sich die Kurgäste um halb acht zum Frühstück ein. Vor und nach dem Mittagessen erfolgten dreistündige Hauptkuren. Vor dem Ankleiden begann die Zeremonie der Abwaschung, und als Finale war vor dem Schlafengehen eine letzte Anwendung auf dem Programm. Von 9 Uhr abends an war absolute Ruhe geboten, also nichts von Abendparties, Tingeltangel und dergleichen Zerstreuung. Es gab keinen Toilettenzwang. Jeder durfte so frei, so unbekleidet wie schicklich herumgehen, und der Körper hatte sein Primat. Wir sind Naturisten, also Sonnengeschöpfe, war die Losung. Freilich gab es auch Unterhaltung, wurden Ausflüge und Bootsfahrten unter-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nommen. Jeden Montag war Musikabend, am Mittwoch Referat über Gesundheitspflege mit freier Aussprache, und jeden Freitag wurden Lichtbilder gezeigt. Die Gymnastik stand unter persönlicher Leitung des Direktors. Bekleidet oder im Adamskostüm betrieb man jeden Morgen schon von Viertel sieben an eine halbe Stunde Freiübungen. Das Treiben in den Lufthütten war ungezwungen. Man konnte geniesserisch auf den Hüttenbetten ruhen. Aber es gab zur Belustigung auch eine Art von Kegelbahn. Im Lande Wilhelm Tells durfte man sich im Armbrustschiessen üben, Hanteln stemmen und sich an andern Turngeräten begeistern. Die Männer spazierten in weissen, heutzutage recht antik anmutenden Badehosen herum, waren teilweise rechte Athletenfiguren und Naturapostel mit wallenden Bärten und den Zwirbelschnäuzen des wilhelminischen Zeitalters.

Im Park mit den Schattenbäumen wurde Schach gespielt, besonders unter dem prächtigen Trompetenbaum. Es gab einen romantischen Säulenpavillon mit Türmchen. Wer wieder ungestört zu sein wünschte, zog sich ins Holzgehäuse der Lufthütte zurück und schloss die Glastür, schirmte sich mit Storen ab und meditierte ans Ziegeldach empor. Fotos aus jenen Jahren wirken ganz surrealistisch mit diesen knebelbärtigen, beschnäuzten Hantelstemmern und Pfeilschützen, mit den Galgen, daran die Kuranten an den Schaukelringen hingen. Das «Negerdorf» war für Neugierige durch eine hohe Holzwand abgeschirmt. Aber vielleicht entdeckte man mit etwas Glück von draussen doch ein paar Kurdamen in um die Glieder schlotternden Badegewändern, mit Sonnenhüten und Ribelfrisuren, weissgewandeten Täuflingen einer Sekte nicht unähnlich. Wer Lust hatte, promenierte um das Sanatorium und bewunderte wohl die Hagelkanone am Rebhang, stieg zum Chappeli-Luftbad empor oder verschwand im Elysium des Tobels.

Berühmte Gäste

Der Hauptharst der Kurgäste stammte in den beiden Jahrzehnten der Blütezeit des Sanatoriums aus dem nördlichen Nachbarreich, wo Kneipp-Kuren hoch im Kurse waren. Die Dorfkinder hatten oft Gelegenheit, ihr Schulschriftdeutsch praktisch anzuwenden. Jedenfalls erzählte ein Alt-Erlenbacher, wie er dem Grafen Zeppelin seine Aufwartung machen sollte und als gar nicht in Galanterie geübter Schulbub mit seinen linkischen Verbeugungen und Kratzfüssen wenig Ehre bei dem weltbekannten Kurgast einlegte. Der berühmte Erfinder des Ballonraumschiffs war im September 1913 und darnach noch zweimal im folgenden Jahre bei Fellenberg zur Kur. Graf Ferdinand Zeppelin war ein grosser Freund der Schweiz, hatte er doch seine Jugend auf Schloss

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Girsberg im Stammheimer Tal verbracht. Er war der eingefleischte Naturist, ein Musterbeispiel robuster Vitalität. Wenn er mit seinem Pferdegespann in der Gegend herumfuhr – er kehrte bisweilen auch als Gast in der «Sonne» in Küsnacht ein –, wussten die grüssenden Bürger allerdings kaum, dass der Graf noch als Siebziger bei rüder Witterung im Bodensee badete, mit 76 Jahren den Luftschiffrücken auf schwankender Feuerwehrleiter erstieg und mit 78 auf einen anfahrenden Schnellzug sprang. Graf Zeppelin starb während des Krieges im Jahre 1917.

Gegen Sommerende 1911 reiste von Paris her ein stiller Kurgast mit grossen Augen und leidenden Zügen zu Fellenbergs Etablissement. Sein Ferienkamerad, der Schriftsteller Max Brod, war bereits nach Prag weitergefahren. Es war der damals 28jährige österreichische Dichter Franz Kafka, der sich einer kurzen Kur unterziehen wollte. In seinem Tagebuch hat der berühmt Gewordene verschiedene Eindrücke seines Aufenthalts bei Fellenberg festgehalten. Franz Kafka wünschte nachdrücklich als Kurgast unbekannt zu bleiben.

Niedergang und Liquidation

Albert Fellenberg, Naturgläubiger mit wogendem Strohhut und würdigem Bart, erlebte noch die Vergrösserung und Neueröffnung des Sanatoriums im März 1911. Zwei Jahre darauf, am 18. Dezember 1913, starb er. Seine Frau überlebte ihn nur um anderthalb Jahre. Der Betrieb wurde nun vollständig vom Sohne Friedrich Fellenberg übernommen, der schon zuvor an der Seite seines Vaters der Anstalt vorgestanden hatte. Im Colonia-Häuschen war 1899 der Enkel Friedrich Wilhelm Adolf zur Welt gekommen, und neun Jahre darauf wurde der Familie das Töchterchen Waltraut Dorothea Anna geschenkt.

Der Erste Weltkrieg gab dem Sanatorium den Todesstoss. Als die deutschen Gäste ausblieben, wurde es stiller und stiller in der Kuranstalt. Das Personal fand immer weniger Arbeit, und die Einnahmen gingen katastrophal zurück. Als die Kohlenpreise sich verachtfachten, war der Einkauf dieses lebenswichtigen Rohstoffs für die Heizung nicht mehr möglich. Friedrich Fellenberg entschloss sich zur Liquidation des Unternehmens, nicht ohne empfindliche Verluste. Innert zweier Jahre war es geschehen. Verkauft wurde das Haus «zum Morgenstern», das grosse Kurhaus «Sonnenhof», die Häuser «Colonia», «Bergfried» und «Friedegg», auch das Badhaus. Abgerissen wurden die Lufthütten. Die Herrlichkeit nahm ein rasches Ende, 1924 wurde das letzte Landstück, nämlich das Sonnenbad droben an der Chappelistrasse, verkauft. Die Familie Fellenberg-Egli meldete sich am Silvestertage des Jahres 1919 nach Ueberlingen ab. Später wurde an der Selnaustrasse 3 in Zürich von Friedrich

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Fellenberg ein Badebetrieb unter dem Titel «Elektrische Kräuterbäder Herbazid» eröffnet, der bis in die vierziger Jahre hinein bestand.

Noch immer erinnern ein paar letzte Bäume an der heutigen Rietstrasse, die 1937 durch das frühere Kurhausareal angelegt wurde, an den Kurpark. Von den Häusern sind die meisten verschwunden und haben Neubauten Platz gemacht. Der Pavillon beim Priessnitzfall im Tobel brach mit seinen vier Stützen zusammen. Noch besteht ein Kurhausweg. Verschwinden musste auch der gelbrote Backstein-Hauptbau mit dem Eckturm und den vielen Balkonen, der so eine Art von nordwestlichem Eckpfeiler von Erlenbach, freilich bereits auf Küsnachter Gemeindeboden, gewesen war.

Der «*Sonnenhof*» war bei der Liquidation der Kuranstalt von der Stadt Zürich angekauft und für ein *Altersheim* bestimmt worden. Vieles wäre über die tüchtigen Vorsteherinnen des Heims, wie beispielsweise Schwester Dora Moser, zu berichten, vieles auch über manchen originellen Insassen, der ein bewegtes Leben hinter sich hatte. Die Alten vom «Sonnenhof» gehörten ins Strassenbild von Erlenbach. Sie rasteten auf den Sonnenbänklein, und der eine und andere war auch noch an einem Wirtstisch zu finden. Aber der «Sonnenhof» veraltete, wurde unzweckmässig und entsprach nicht mehr den Anforderungen an ein modernes Altersheim. So hatten im Juli 1970 etwa 20 Insassen Abschied zu nehmen und ins Bethanienheim am Utohang überzusiedeln. Bald darnach wurde das ehemalige Kurhaus ausgeräumt und abgebrochen. Ein Zeuge aus der Jugendstil-Epoche verschwand. Auch der seeseitig gelegene Park mit den Bäumen, Sträuchern, mit Promenierpfädchen und Bänken ist nicht mehr. Aber bereits ist der Neubau im Werden, und bald wird als Nachbar eines ebenfalls neuerbauten Altersheims der Schulthess-Bodmer-Stiftung, der neue «Sonnenhof» für die sehnlich darauf wartenden Insassen eingeweiht werden können.

Karl Kuprecht

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch